

Wurststand vor Letzigrund bleibt bis Ende März zu

Bei den FCZ-Heimspielen gibts keine Horber-Würste mehr. Der Metzgermeister darf seinen Stand vor dem Stadion vorläufig nicht mehr aufstellen. Grund: Die Fans machen zu viel Dreck.

Der Wurststand der Metzgerei Horber vor dem Letzigrund-Stadion ist ein beliebter Treffpunkt der FCZ-Fans. Er liegt bei der Tramstation Letzigrund, gleich gegenüber dem Eingang zur Südkurve. Und die Horber-Würste sind populärer als jene, die der Frauenverein im Stadion drinnen verkauft.

Beim Match FCZ - Vaduz am Sonntag aber gibts keine Horber-Würste, und auch nicht beim Cup-Schlager am 18. März gegen den FC Basel. Bis Ende März stellt Horber seinen Stand nicht mehr auf. Die Besitzerin des Grundstücks, auf dem Horber jeweils seinen Stand aufstellen darf, will es so. Das Problem: Die Fans hinterlassen bei jedem Match rund ums Stadion einen Haufen Dreck – Büchsen, Becher und Wurstpapiere. Und vor allem urinieren sie in die Rabatten und Gärten der umliegenden Häuser.

«Die Leute finden keine Toilette – weil es keine hat», sagt die Sprecherin der Metzgerei Horber. Die Toilettenanlage, die früher am Rondell vor dem Stadion stand, wurde mit dem alten Letzigrund abgerissen. Wer jetzt aufs WC will, muss ins Stadion. Meist bedeutet das längeres Ansehen.

Versuch mit mobilen WCs

Die Stadt versucht nun mit einer mobilen Toilettenanlage, die sie während der nächsten fünf Spielen aufstellt, dem Problem Herr zu werden. «Weil die Stadt einen Versuch macht, machen wir eben auch einen», begründet der Vertreter der Immobilienbesitzerin das vorläufige Aus für den Horber-Stand. Damit wolle man zeigen, dass Horbers Stand nicht schuld sei am ganzen Dreck ums Stadion.

«Seit die Stadt bei gewissen Spielen den Alkoholausschank im und ums Stadion verbietet, bringen viele Fans das Bier von zu Hause mit», sagt Stefan Keller, der als Wirt des Restaurants Siesta an Horbers Stand beteiligt ist. «Manche kommen mit einem Sixpack und trinken das Bier vor dem Stadion.»

Die leeren Büchsen kehre man stets zusammen, beteuert die Horber-Sprecherin. Aber natürlich nur dann, wenn man Würste verkaufe. Am 3. April wird entschieden, wie es mit dem Wurststand weitergeht. (ml)

(Newsnetz/Tagesanzeiger.ch)

Eine Bankengroteske auf der Amateur Bühne

Zu seinem 40-Jahre-Jubiläum bringt das Kleintheater 12 in Schwamendingen ein anspruchsvolles Stück von Dürrenmatt auf die Bühne, das perfekt zum Zeitgeschehen passt.

Von David Lier

Eine Komödie hätte es sein sollen, war es aber nicht. Als solche betitelte Friedrich Dürrenmatt sein Stück «Frank der Fünfte» sogar selbst, als er es vor 50 Jahren zusammen mit dem Zürcher Komponisten Paul Burkhard ins Leben rief. Am Donnerstagabend jedoch, im reformierten Kirchgemeindehaus Schwamendingen, wagten es nur wenige, im gut gefüllten Saal herzhaft zu lachen. Zu düster war, was man da auf der Bühne serviert bekam.

«Frank der Fünfte» – ein Flop, als es 1959 im Pfauen uraufgeführt wurde – handelt vom Schicksal einer Privatbank und deren völlig verkommenen Belegschaft. Von den Lehrlingen ganz unten bis zu oberst bei Frank, dem Bankdirektor, wird betrogen, gelogen, getäuscht, gemordet und erpresst. Die Bank, moralisch morsch von den Zehenspitzen bis zum Scheitel; so sah es Dürrenmatt zu seiner Zeit. Und verlieh seinem Werk den Titel Komödie, weil es damals allenthalben noch eine war. Weil man damals die Banker noch aufs Korn nehmen, einen Lacher auf deren Kosten riskieren konnte – ohne den Realitätsbezug zu stark zu strapazieren.

Haarscharf an der Realität vorbei

«Nein, nein, nichts dazu erfunden, nichts selbst erdacht! Ich blieb bis auf die Kürzung der Ursprungsfassung treu», meint Regisseur Claudio Ricci. Und das erschüttert beinahe: Man setzt sich also in eine der weissen Lounge-Boxen im Saal des Kirchgemeindehaus – wunderschön errichtete, erhöhte Sitzplätze für den unverstellten Blick auf die Bühne –, isst ein Canapé, trinkt ein Glas Sekt und sieht gemütlich zu, wie Franks Bank bachab geht. Und plötzlich bekommt diese kleine Bühne eine ungeheure Strahlkraft. Ob man will oder nicht: Ospel, Kurer, Rohner und Co. scheinen gleichsam über dem Geschehen auf der Bühne zu schweben, zu direkt und zu stark ist der Bezug, als dass man ihre Gesichter aus dem Hinterkopf verbannen könnte.

Im Café Chez Guillaume sieht man die Bankangestellten taktieren, sieht ihnen zu, wie sie – Absinth trinkend und Zigarren rauchend – die neuesten Schweineereien aushecken. Und weiss, dass ein zumindest im Setting vergleichbares, reales Café nur eine halbstündige Tramfahrt Richtung Innenstadt entfernt liegt. Wie der Banklehrling von oben her zu Tabubrücken ange-



BILD CORINNE TRÖSCH

20 Sprechrollen und Gesangseinlagen in Dürrenmatts «Frank der Fünfte» forderten von den Laienschauspielern alles.

stiftet wird, haut aufs Gemüt. Spätestens aber als zum Schluss ein blinder Staatspräsident die in sich zusammenbrechende Bank mit einem dicken Check aus dem Schlamassel boxt, bleiben Canapé und Lacher auf Kehlkopfhöhe stecken.

Kann man so was noch Komödie nennen, Claudio Ricci? «Ich will es trotz allem als Komödie verstanden wissen», sagt der Regisseur. «Doch klar, man darf es zwar kaum sagen, aber der Verlauf des Zeitgeschehens seit Herbst letzten Jahres hat uns natürlich in die Hände gespielt. Das Stück war so gesehen ein absoluter Glücksgriff.»

Zum Jubiläum an die Leistungsgrenze

Ein ebenso glückliches Händchen hatte Ricci bei der Besetzung der 20 Sprechrollen. Die Laienschauspieler boten als Kollektiv eine überzeugende und solide Vorstellung. Gewiss war innerhalb des Ensembles ein Leistungsgefälle zu erkennen, doch gab es Akteure, die in einer Liga spielten, die nicht weit von professionellen Bühnen entfernt schien.

«Franz der Fünfte» liegt wohl auch an der Leistungsgrenze des Kleintheaters 12: «Das Stück war mehr als eine Herausforderung, es brachte uns an die Grenze des Machbaren», meinte Ricci nach der gelungenen Premiere. Es galt, 20 Sprechrollen zu besetzen und die anspruchsvollen Kompositionen Paul Burkhardts musikalisch umzusetzen. Die grösste Schwierigkeit, die die Laienschauspieler zu bewältigen hatten, war mit Sicherheit der Gesang, ohne dessen Umsetzung die Rechte am

Stück gar nicht zu haben sind. Auch hier waren nicht alle Stimmen auf einer Höhe, doch gab es Glanzpunkte, die vom Publikum mit spontanem Beifall honoriert wurden.

Gehts überhaupt noch besser, wenn man mit Laien arbeitet, Herr Ricci? «Natürlich wollen wir noch besser sein, ja, aber ich will niemanden kaputt machen. Ich erwarte bereits viel von jedem, der mitmacht. Die Arbeit am Stück war aufwendig und bestimmt kein Kindergeburtstag.» Viel investiert wurde auch ins Büh-

nenbild, an dem bis kurz vor der Premiere noch gestrichen wurde. So viel sei verraten: Die plastische Symbolik auf der Bühne – vom Profi umgesetzt – steht der inhaltlichen Strahlkraft der Inszenierung in nichts nach.

Nächste Vorstellungen im reformierten Kirchgemeindehaus an der Stettbacherstrasse 58: Sa 28.2., Fr 6.3., Sa 7.3., So 8.3., und sechs weitere im März. Eintritt 28 Fr.

www.kt12.ch

40 Jahre Kleintheater 12

Hans Strub, Pfarrer der damaligen reformierten Kirchgemeinde Schwamendingen-Ost, gründete 1969 das Kleintheater 12 mit der Idee, junge Menschen fürs Theaterspielen zu begeistern. Die 12 stand bereits für den 12. Zürcher Stadtkreis, der allerdings erst 1971 Wirklichkeit werden sollte. Während zehn Jahren leitete er die Gruppe und führte Regie. Abgelöst wurde er 1979 durch Anita Mezger-Stefani und ab 1983 durch den noch jungen, theaterbesessenen Schwamendinger Walter Michael Krumm, der sein Hobby inzwischen zum Beruf gemacht hat.

Nach der Produktion von 1985 zog sich Walter Krumm zurück, und die Gruppe zerfiel nach einem erfolglosen Versuch mit einem Gastregisseur. 1988

fand man sich wieder zusammen, um über ein Projekt für das Jubiläumsjahr 1989 zu diskutieren. Der unerwartet grosse Erfolg und die positiven Reaktionen waren Ansporn, eine gewisse Kontinuität zu garantieren. Deshalb konstituierte sich die lose Theatergruppe im folgenden Jahr als Verein. Seither hat das Kleintheater 12 jedes Jahr eine Produktion auf die Bühne gebracht.

Mit Klassikern und modernen Werken der Weltliteratur, eigenen Stücken sowie Bearbeitungen bestehender Stoffe will das KT 12 auch in Zukunft Kultur in die «Stadt vor der Stadt» bringen. Nach wechselnden Spielorten genießt das KT 12 seit einigen Jahren Gastrecht im reformierten Kirchgemeindehaus Schwamendingen. (dal)

REKLAME

KU545-H



Andreas Pfister
Finanzberater

Globaler Konjunkturabschwung

Nachdem die Börsen sich zum Jahreswechsel merklich erholt hatten, gerieten sie im Januar im Zuge schlechter Unternehmensergebnisse und weiterer Verluste der Banken wieder in eine Abwärtstendenz. Gleichzeitig häuften sich die Hiobsbotschaften aus der Realwirtschaft. Da der Nachfrageeinbruch die ganze Welt erfasst, besteht ein grosses Risiko, dass eine sich selbst verstärkende Abwärtsspirale entsteht.

Viele Notenbanken haben die Zinsen weiter gesenkt. Die Regierungen sind willens, sowohl den Banken als auch der Wirtschaft insgesamt die nötige Unterstützung zukommen zu lassen.

Bei den Fiskalprogrammen handelt es sich um eine Mischung von Steuersenkungen und höheren Ausgaben. Die tieferen Steuern sollen das Haushaltsbudget entlasten und damit den Konsum stimulieren. Da die Fiskalpro-

gramme und die Massnahmen für die Banken erst mit einiger Verzögerung wirken, dürfte sich eine Wende der Konjunktur aber erst im Herbst einstellen.

Im Wechselbad von Deflations- und Inflationsangst

Die Obligationenmärkte waren im Januar zwischen Deflations- und Inflationsängsten hin- und hergerissen. Die schlechten Konjunkturdaten deuten auf eine deflationäre Tendenz hin. Dagegen wecken die expansive Geldpolitik und die riesigen Rettungspakete da und dort Befürchtungen, dass die Inflation in einigen Jahren massiv anziehen werde. Wir erwarten im Jahresverlauf weiterhin anhaltend niedrige Zinsen für Obligationen.

Eine Ausnahme bildet Euroland. Die Europäische Zentralbank (EZB) hat bekräftigt, dass für sie Zielabweichungen nach unten ebenso unerwünscht sind wie Überschreitungen ihres Inflationsziels von knapp 2%. Mit einer Inflation von 1,1% im Januar ist die Teuerung bereits deutlich unter das EZB-Ziel gefallen. Da sich diese Tendenz fortsetzen wird, dürfte die EZB den Leitzins bis Ende 2009 bis auf 0,5% senken.

Portefeuille zurückhaltend aufbauen

Weil der Konjunkturhorizont noch für einige Zeit düster bleiben wird, sollten Anleger weiterhin vorsichtig bei Aktien bleiben. Obligationen bieten zwar niedrige Erträge, aber sie bieten immerhin welche. Besonders attraktiv scheinen Euro-Obligationen, da die Preise bestehender Obligationen mit den sinkenden Zinsen steigen und die Währung allmählich stärker werden dürfte.

Raiffeisenbank Zürich

Limmatquai 68, Schaffhauserstrasse 336,
Albisstrasse 39
Telefon 043 244 78 78, www.raiffeisen.ch/zuerich

Wir machen den Weg frei

RAIFFEISEN

KU545.M

LESER BRIEFE

Service der Apotheken?

Am letzten Sonntag benötigte ich dringend ein Medikament. Ich versuchte eine Apotheke mit Sonntagsdienst im Kreis 11 oder 12 zu eruieren. Aufmerksam wurde ich im Tagblatt auf eine Notfallnummer für Apotheken. Zu meiner grossen Überraschung war dieser Dienst nur über eine 0900er-Nummer zu erreichen.

Was solls: Ich rief die Nummer an, Kostenpunkt 3 Franken. Zuerst dachte ich, na so was, gleich teuer wie eine «Sexnummer». Man erklärte mir dann am Telefon, dass man in der Stadt Zürich die Sonntagsapotheken abgeschafft hat. Einziger Ausweg sei die Bahnhof- oder Bellevue-Apotheke.

Mir blieb leider nichts anderes übrig, als mit hohem Fieber das Tram zu besteigen und von Schwamendingen zum Hauptbahnhof zu fahren. Warum ich dieses Erlebnis erzähle? Die Apotheken werden nicht müde, uns immer und immer wieder ihren tollen Service anzupreisen. Meine Frage an die Apothekerlobby wäre nun: Warum hat man den Sonntagsdienst, der sich über Jahrzehnte bewährte, abgeschafft?



HELMUT KIESALTER

Velohindernis Hardbrücke

Im April soll die Sanierung der Hardbrücke beginnen. Dabei sollte dringend eine velofreundlichere Streckenführung vom Hardplatz zum S-Bahnhof Hardbrücke realisiert werden! Die jetzige Veloroute ist mühsam – falls die Velofahrer sich nicht auf den Hauptspuren der Brücke dem mörderischen Verkehr mit seinen Ein- und Ausfahrten aussetzen wollen.

Zuerst hinunter durch eine enge Unterführung mit einer so scharfen, unübersichtlichen Rechtskurve, dass sie nicht mit Schwung genommen werden kann. Dann ein schweisstreibendes Steilstück hinauf, wobei ich als Velofahrer die sanfte Steigung der vorbeibrausenden Autos nebenan nur mit Neid bewundern kann.

Die kommende Sanierung bietet hoffentlich die Gelegenheit, diese verfehlt Zufahrt velofreundlicher zu gestalten.

UELI WILDBERGER

Stadt salzt zu viel

«Rekordhoher Salzeinsatz bedroht Bäume», TA vom 24.2.

Die Salzproblematik ist rundum bekannt. Statt entsprechend zu handeln, opfert man in Zürich unter dem Deckmantel der

Mobilität ein weiteres Stück Natur. Es braucht keine grosse Fantasie, sich die Folgen auszumalen: Keine Bäume bedeutet keine Vögel, Insekten, Blüten und Früchte mehr. Daher eine simple Idee: Wie wäre es, die Quartierstrassen mit Schnee bedeckt zu belassen und allenfalls zu splitten? Andere Orte praktizieren dies schon längst – mit Erfolg!

ANITA SCHMID

Salz ist ein Pflanzengift, und die Trockenheit sowie die Hitze im Sommer geben den Stadtbäumen den Rest. Grün Stadt Zürich trägt selbst eine Mitschuld am Baumsterben, insbesondere an der Bahnhofstrasse. Seit Jahren verpasst es das Amt, die Bewässerung der gestressten Bäume bei extrem trockener Witterung und grosser Hitze frühzeitig anzuordnen.

Die goldenen Zeiten für Pflanzen und Tiere in der Stadt sind vorbei, seit Grünflächenverwalter Urs Egli seinen Posten verlassen hat. Er wusste um die Gefahren, welche die Stadtwüsten-Situation birgt. Professionell und clever sorgte er vor, indem er Tankwagen auffahren liess, um die Bäume mit nährstoffreichem Wasser aus der Limmat zu bewässern. So wurde auch der Abbau des Streusalzes gefördert und dessen giftige Wirkung auf die Bäume abgeschwächt. Es geht nichts über kompetente Experten, drum: Urs Egli, komm zurück und rette, was noch zu retten ist!

MAJA STEINLIN